

Ein Projekt von

PHWien bm:uk

Was ist politisch korrekt?

Sprache als gesellschaftliche Kampfzone

Radiokolleg
Sendetermin: 22. – 25. Juli 2013
Gestaltung: Gerhard Pretting
Länge: 4 mal 24'

Manuskript

Teil 1

CD Nigga, Nigga

OT 1 (Es gibt einen Unterschied zu Grunde liegt) 0:20

CD hoch

Dass Rapper für sich selbst ein Wort verwenden dürfen, das für andere tabu ist, ist verständlich. Problematischer wird es, wenn man sich ansieht, wie die Musiker andere Menschen bezeichnen. Frauen werden da „bitches“ – Huren – genannt, und für Schwule haben viele Rapper nichts als Verachtung über. Würde ein weißer Mann so sprechen, der Aufschrei der Frauen- und Schwulenrechtsbewegung wäre unüberhörbar. Warum dem bei schwarzen Künstlern nicht so ist, hat mit der Geschichte zu tun.

Bis in die 1970er Jahre hinein war der öffentliche Diskurs von weißen, europäischen oder amerikanischen Männern geprägt. Sie wussten, was richtig war; sie wussten, was zu tun war. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten unter anderem durch die Postkolonialismus Debatte verändert. Heute geht man nicht mehr selbstverständlich davon aus, dass der westliche Weg der richtige ist, und die Werte, die in Europa oder den USA vorherrschen, anderen Kulturen aufgedrängt werden sollen. Was mitunter aber auch erhebliche Probleme mit sich bringt, wie die Kulturwissenschaftlerin Cornelia Klinger erklärt.

OT 2 (Es gibt sicherlich viel Kulturrelativismus ... die gleichen Grenzen sind) 0:56

Was aber tun, wenn die Werte einer anderen Kultur jenen, die man für zentral hält, fundamental widersprechen?

OT 3 (Zurufe von außen haben oft ... ein halbes Verständnis) 0:27

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

Die Frage, ob man anderen Kulturen die eigenen Werte aufzwingen darf oder nicht, wird ebenso unter dem Schlagwort Political Correctness abgehandelt wie die Frage nach der korrekten Bezeichnung von Minoritäten. Der Begriff Political Correctness ist schwammig.

Worüber reden wir also, wenn wir über Political Correctness reden?

OT 4 (Wenn wir reden über Political Correctness ... in Universitäten) 0:27

erklärt die Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer.

OT 5 (Die Überlegung war eben, dass es ganz ... an Machtpositionen) 0:35

In den USA ging es in den 1980er Jahren nicht nur darum, die reale Situation von Minderheiten zu verbessern; es sollte auch eine Sprache gefunden werden, die sich durch eine besondere Sensibilisierung gegenüber Minderheiten auszeichnet.

Über die Herkunft des Begriffs „Political Correctness“ gibt es mehrere Theorien; fest steht, dass eine der ersten, die ihn so verwendete, wie er heute verwendet wird, die Afro-amerikanische Autorin und Professorin Toni Cade Bambara war. In ihrem Essay „The Black Woman“ aus dem Jahre 1970 schrieb sie:

„Ein Mann kann nicht politisch korrekt sein und gleichzeitig ein Chauvinist“.

OT 6 (Rasch aber konnte man feststellen zu tun hat) 1:06

Sagt Matthias Dusini. Und Thomas Edlinger, der zusammen mit Dusini das Buch „In Führungszeichen - Glanz und Elend der Political Correctness“ geschrieben hat, fügt hinzu:

OT 7 (Wir glauben, dass es auch ... zu begreifen ist) 0:29

Dass konservative amerikanische Kommentatoren und Politiker zu Beginn der 1990er Jahre Political Correctness gerne als Instrument einer „Sprach- und Gedankenpolizei“ diffamierten, sei nicht überraschend, meint die Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer.

OT 8 (Weil diese Bewegungen geben soll) 0:11

Unter dem Schlagwort Political Correctness werden heute weniger reale politische Veränderungen abgehandelt, als vielmehr Fragen des Diskurses, so Matthias Dusini.

OT 9 (Also dass zum Beispiel zu eröffnen) 0:32

Die Suche nach einer nicht-diskriminierenden Sprache; die Frage, ob man noch Eskimo sagen darf, oder nicht doch lieber den Begriff Inuit verwenden sollte, ist mehr als bloß Ringen um richtige Worte, ist Birgit Sauer überzeugt.

OT 10 (Dahinter steht eine ganz bestimmte in Sprache geronnen) 0:47

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

Verändere man die Sprache, werden in einem ersten Schritt die dahinter liegenden Machtverhältnisse offengelegt. Und in einem zweiten Schritt – so zumindest die Hoffnung der Verfechter von Political Correctness - könne eine sorgsame Sprache die Machtverhältnisse in Zukunft verändern. Das sei eine naive Vorstellung wie Sprache funktioniere, meint der Philosoph Robert Pfaller.

OT 11 (Das Sprachspiel Political Correctness ... funktioniert Sprache nicht)

0:23

„Euphemismus-Tretmühle“ heißt das Phänomen, dass jeder Euphemismus – also jedes gut gemeinte Wort - irgendwann die negative Konnotation seines Vorgängerausdrucks annimmt, solange sich die tatsächlichen Verhältnisse nicht ändern. Bestes Beispiel dafür ist der Begriff „Migrationshintergrund“, der das Wort Ausländer abgelöst hat, weil das von vielen als diskriminierend empfunden wurde. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Ausdruck „mit Migrationshintergrund“ heute aber ebenso abwertend verwendet wie früher Ausländer.

OT 12 (Das sprachliche Hintergrund ... Mechanik des Ersetzens)

0:35

Zu Frauen sagt man heute nicht mehr Weiber; zu Menschen mit Migrationshintergrund nicht mehr Ausländer, zu Schwarzen nicht mehr Neger und zu Menschen mit Behinderung nicht Krüppel. Unter politisch korrektem Sprechen wird heute zumeist das zusammengefasst, was nicht gesagt werden darf. Das war nicht immer so, erklärt Thomas Edlinger.

OT 13 (In den 90er Jahren wurde Sprachrohr der bislang ungehörten)

0:34

Political Correctness sei nie etwas anders gewesen als ein Sprachspiel einer Elite, so lautet der Vorwurf des Philosophen Robert Pfaller.

OT 14 (Das sozusagen meistens zu dozieren)

0:55

Sagt Florian Klenk, Chefredakteur der Wochenzeitung Falter. Florian Klenks Kritik an den Auswüchsen der Political Correctness kommt aus einer linken Überzeugung. Anstatt sich für reale Gegebenheiten zu interessieren, spreche man lieber darüber, wie man sprechen darf, beklagt der Journalist.

OT 15 (In Wirklichkeit interessieren das vermisse ich heute)

0:32

Die traditionelle Linke hatte für Political Correctness nie viel übrig. Die Anliegen der Frauen, der Schwulen, der Afro-Amerikaner waren für die Vertreter des Marxismus immer bloß Nebenwidersprüche. Der Hauptwiderspruch war jener zwischen Lohnarbeit und Kapital. Den galt es zu überwinden – dann würden sich die Nebenwidersprüche von selbst auflösen.

Der zentrale Vorwurf traditioneller Marxisten an die politisch Korrekten lautete dann auch: Euch geht es bloß darum die Sprache zu verändern, nicht aber die realen Gegebenheiten. Thomas Edlinger kann diese Kritik nicht nachvollziehen.

OT 16 (Es gibt auch noch ein ganz einfaches etwas komplizierter)

0:37

Ergänzt Birgit Sauer

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

OT 17 (Man spricht in der Politikwissenschaft Politiken dann gestalten)

0:49

„Der deutsche Germanistenverband stand vor einiger Zeit vor einem Problem: Wie redet man in einem Rundschreiben die Damen und Herren Mitglieder korrekt an?“

schrrieb das deutsche Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ in der Ausgabe vom 22. April dieses Jahres.

„Liebe Mitglieder wäre eine Lösung gewesen. Das Mitglied ist grammatisch ein Neutrum, kein Geschlecht müsste sich benachteiligt fühlen. Aber so einfach ist es nicht.“

Die Frage nach einer geschlechtergerechten Sprache wird vor allem im deutschsprachigen Raum gestellt. Das hat einen einfachen Grund, so Birgit Sauer.

OT 18 (Im Englischen da spreche ich oder sogar noch drei)

0:26

„Der Germanistenverband entschied sich für eine intuitive Lösung: „Liebe Mitgliederinnen und Mitglieder“ stand nun über dem Schreiben, das vor zwei Jahren verschickt wurde. Mitgliederinnen? Eine erstaunliche Formulierung für einen Verband, in dem Hochschulgermanisten und Deutschlehrer (und Deutschlehrerinnen) organisiert sind. Aber kein Einzelfall. Unternehmensvertreter wenden sich ebenso an Mitgliederinnen wie lokale Sportvereine. Selbst die „Bild“ Zeitung, feministischer Sympathien unverdächtig, berichtete vor eineinhalb Jahren ganz bewusst über die Mitgliederinnen ihres Leserbeirates.“

Bis vor kurzem noch war das Binnen-I sehr beliebt. Man schrieb „die VerbraucherInnen“ – mit großem I. Damit waren Männer und Frauen gemeint. Aber auch diese Schreibweise ist mittlerweile in die Kritik geraten, wie der Spiegel ausführt.

„Das so genannte Binnen-I, ist umstritten, weil es von der Existenz zweier klar bestimmter Geschlechter, nämlich Männer und Frauen ausgeht, wie es in einem Sprachleitfaden der Universität Köln heißt. Eine Lösung wäre das in der Queer-Theorie populäre Gender-Gap.“

Was nichts anderes bedeutet, als dass nun das Binnen-I durch einen Unterstrich ersetzt wird. Korrekt schreibt man Kund_innen (sprich: Kund Unterstrich innen).

„Die Leerstelle schlage in ihr dialektisches Gegenteil um und verweise „im Sinne der Unterstrichvariante auf Menschen, die gesellschaftlich und strukturell unsichtbar gemacht werden“, erklärt die Philosophin Gudrun Perko.“

OT 19 (Diese Setzungen sind Zäsuren nach einer körperlichen)

0:34

„Der letzte Schrei in Genderzirkeln ist das „Dynamische Gendern“. Man setzte einen Unterstrich irgendwo im Wort (Fem_inistinnen). So wird hervorgehoben, „dass es nicht einen festen Ort gibt, an dem ein Bruch in Zweigenderung“ stattfindet, wie es in einem Blogg heißt.“

Was sagen wir dazu, Herr Klenk?

Ein Projekt von

PHWien **bm:uk**

OT 20 (Dazu sagen wird, dass es auf Universitäten ... gar nicht erst versuchen)

1:20

Experimente gingen manchmal eben auch schief, meint Cornelia Klinger. Das sollte man nicht überbewerten. Aber dass die Gesellschaft verändert werden kann, in Bezug auf das, was akzeptiert wird und was nicht, dafür gebe es genügend Beispiele.

OT 21 (Auch physische Übergriffe haben sie das getan)

0:23

Manuskript: Dr.Gerhard Pretting / Ö1